

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

22. Jahrgang.

April 1898.

No. 4.

Predigfstudie über das Evangelium des Sonntags Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

In dem Abschnitt der letzten Reden des HErrn, welcher diesem Evangelium unmittelbar vorausgeht und die Perikope des Sonntags Cantate bildet, tröstet der HErr seine Jünger über sein nahe bevorstehendes Leiden und Sterben, über seinen Hingang zum Vater, darüber ihr Herz voll Trauerns geworden war (V. 6.). Er zeigt ihnen, wie gut sein Hingang zum Vater für sie sei, weil er von dort den Tröster werth, den Heiligen Geist, ihnen senden werde. Er beschreibt ihnen dann weiter, worin das Amt des Heiligen Geistes bestehe, daß er die Welt strafen, aber sie, seine Jünger, in alle Wahrheit leiten und ihn, ihren HErrn und Meister, verklären werde. Mit solchem Trösten fährt der HErr fort auch in diesem Abschnitt. Er lenkt die Rede wieder auf sein Leiden und Sterben, auf seinen Abschied, und sagt seinen Jüngern, daß derselbe zwar sie in tiefe Traurigkeit versenken werde, aber es sei nur um eine kleine Zeit zu thun, dann würden sie ihn wieder sehen und ihr Herz mit großer, seliger Freude erfüllt werden, die ihnen niemand rauben könne. Das ist mit kurzen Worten der Inhalt dieses Abschnitts.

V. 16. „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater.“ „Ueber ein Kleines“, sagt der HErr, μικρόν sc. ἔστιν, es ist noch ein Kleines, eine kurze, kleine Zeit noch wird vergehen, „und nicht sehet ihr mich“. ὥρως, das Präsens gebraucht der HErr, nicht das Futur. So kurz ist die Zeit bis zu seiner Gefangennahme und seinem Sterben, daß sie gleichsam gar nicht in Rechnung zu bringen ist, daß nun die Zeit da ist, da die Jünger ihren Meister nicht mehr sehen. Nur um einige, wenige Stunden handelte es sich, da war Jesus von ihnen genommen durch Leiden und Tod. — Doch der HErr fügt alsobald einen herrlichen Trost hinzu: „Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen.“ Er tröstet seine Jünger damit, daß diese Trennung nur eine kurze

sei, daß sie bald ihn wieder sehen würden, sie sollten daher durch sein Leiden und Sterben sich nicht zu tief betrüben lassen, sondern daran gedenken, daß es nur um eine kleine Zeit zu thun sei, und dann die Freude des Wiedersehens folgen werde. Das ist es also, was der Herr mit diesen Worten seinen Jüngern ankündigen will, seinen nahebevorstehenden Tod und seine bald darauf folgende Auferstehung und das Wiedersehen. „Das erste Stück“, so sagt Luther von diesen Worten, „ist sein gefaßt und mit solchen Worten gestellt, daß es desto besser in der Jünger Herz und Gedächtniß bekleben solle. Denn die Worte: ‚Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen‘ 2c., haben gleich einen andern Klang, denn sonst andere Worte haben. Nun pflegt man aber solche seltsame, verborgene und ungewöhnliche Reden am meisten zu fassen als sonderliche Gemerke und Zeichen. Darum hat der Herr solcher dunklen und verdeckten Worte brauchen wollen, auf daß sie desto fester haften im Herzen und desto besser behalten würden.“ (St. Louiser Ausg., Bd. XIII, Col. 1974.) Doch der Herr fügt noch hinzu: „denn ich gehe zum Vater“. Er gibt einen Grund an, aber nicht dafür, daß seine Jünger ihn über ein Kleines nicht sehen, wie man wohl auf den ersten Blick meinen könnte. Diese Worte beziehen sich vielmehr allein auf den zweiten Theil der Aussage des Herrn und geben den Grund für denselben an. Gerade deswegen können und sollen die Jünger gewiß sein, daß die Trennung von ihrem Heiland nicht lange dauern, daß sie den Herrn gewißlich, und zwar bald wiedersehen werden, weil er zum Vater geht. Mein Sterben, so will der Herr sagen, ist eigentlich kein Sterben, sondern nur ein Hingang zum Vater. Ich schide mich jetzt an, durch Leiden und Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt die Knechtsgestalt von mir abzulegen und zurückzukehren zu der Herrlichkeit und Klarheit, die ich bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Und wenn ihr, meine Jünger, mich nun auch einen kurzen Augenblick nicht sehet und bei euch habt, so könnt ihr doch gewiß sein, daß ich als euer erhöhter Heiland wieder zu euch kommen und bei euch bleiben werde. „Zum Vater gehen“, so legt Luther (Bd. XII, Col. 1395) diese Worte aus, „ist nichts anderes, denn in ein ander Leben kommen. Als wollte Christus sagen: Ich werde verlassen das zeitliche, sinnliche, natürliche, sterbliche Leben und werde in ein unsterbliches Leben kommen, da mir der Vater alles wird unterthan machen, da kein Schlaf, kein Essen, kein Trinken sein wird, wie zuvor im leiblichen Leben. . . . Ich werde ein geistlich Regiment an mich nehmen, die Herzen der Gläubigen im Geist und Glauben zu regieren, und nicht, wie ihr meint, ein weltlich Reich anrichten; zu welchem geistlichen Regiment ich nicht kommen kann, denn durch den Tod.“ Weil der Herr Christus zum Vater geht, darum werden die Jünger ihn als ihren erhöhten Heiland bald wiedersehen.

Doch die Jünger verstanden diese Worte ihres Herrn und Heilandes nicht. Denn so sagt der Evangelist weiter: „Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget

zu uns, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet." B. 17. 18. Die Worte des HErrn waren den Jüngern dunkel geblieben und etliche von ihnen fingen nun an, sich unter einander über diese Worte zu befragen. Den Jüngern waren ja alle Worte ihres Meisters überaus wichtig, und ohne Zweifel besonders die Worte, die er in jener feierlichen Stunde mit ihnen redete. Keins seiner Worte sollte ihnen entgehen. Da sie nun den Sinn seiner Worte nicht verstanden hatten und doch auch wohl sich scheuten, den HErrn schon wieder durch eine Frage zu unterbrechen, so überlegten sie seine Worte unter einander. Der eine glaubte wohl, daß vielleicht ein anderer die Worte besser verstanden habe, so fragten sie hin und her unter einander, was wohl der HErr gemeint haben könne. Sie bekennen, daß sie die Worte Christi überhaupt nicht verstanden haben, aber hauptsächlich scheint der Ausdruck des HErrn: „Ueber ein Kleines“ ihnen dunkel geblieben zu sein, denn sie wiederholen noch einmal ganz ausdrücklich: „Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet?“

Dieser Eifer der Jünger, die Worte Jesu, ihres Heilandes, zu fassen und zu verstehen, war ja ohne Zweifel recht und gut und soll den Christen zum Vorbild dienen, fleißig und unermüdlich den Worten ihres HErrn, der heiligen Schrift nachzudenken, aber es will uns dennoch seltsam dünken, daß die Jünger diese Worte so gar nicht verstehen konnten. Allerdings, der HErr braucht seltsame, auffallende Worte, und zwar thut er das mit besonderer Absicht, aber im eigentlichen Sinne dunkel waren seine Worte doch nicht. Wir sollten meinen, die Jünger hätten sie ganz gut verstehen können. Es war ja nicht das erste Mal, daß er an diesem Abend zu ihnen von seinem Leiden und Auferstehen redete. Das war vielmehr der Inhalt seiner ganzen langen Unterredung mit ihnen gewesen, sein nahebevorstehender Abschied, sein Leiden und Sterben und das fröhliche Wiedersehen, sein Eingang zum Vater und die selige Frucht desselben. Ja, auch diesen Ausdruck, „über ein Kleines“ hatte der HErr hier nicht zuerst gebraucht. Schon vorher hatte er gesagt: „Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch“ (13, 33.), und abermal: „Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ (14, 19.) Und nun am Schluß seiner Rede verstanden ihn die Jünger immer noch nicht. Wie kam das? Die Jünger hatten eben noch fleischliche Gedanken, sie konnten sich so gar nicht in die Wege Gottes finden. Es war ihnen ganz unmöglich, zu fassen, daß Christus leiden und sterben sollte. Sie träumten immer noch von einem mächtigen weltlichen Reich, welches der Messias, als der Sohn und Nachfolger Davids, aufrichten werde. Diese weltlichen, fleischlichen Gedanken hinderten sie, Christi Worte recht zu verstehen. Sie ließen den nahen, klaren Sinn der Worte

fahren und legten ihnen einen andern Sinn unter, der besser zu ihren Gedanken paßte. Sie folgten ihrer Vernunft und suchten Gottes Wort mit der Vernunft auszulegen, und so mußten sie der Worte Christi fehlen. Erst als der Heilige Geist sie erleuchtet und in alle Wahrheit geleitet hatte, da verstanden sie diese Worte Christi klar und voll. So geht es immer wieder. Gottes Wort, die heilige Schrift, ist hell und klar in allen Dingen, die zur Seligkeit nöthig sind, aber doch verstehen so viele Menschen sie nicht, und legen sie falsch aus, weil sie eben mit ihren fleischlichen Gedanken und vorgefaßten Meinungen, mit ihrer Vernunft an die Schrift herantreten und die Gedanken ihrer Vernunft in die heilige Schrift hineinlegen. Durch den Heiligen Geist allein und durch seine Erleuchtung können wir die heilige Schrift verstehen. — Wie den Jüngern, so fällt es den Christen insonderheit schwer, die Geheimnisse des Kreuzes zu verstehen und zu begreifen. Daß sie Jesum, ihren Heiland, in der Stunde der Anfechtung und Trübsal eine Zeitlang nicht sehen sollen, sondern nur Noth und Zorn Gottes fühlen, während die Welt sich freut, das will ihnen nicht eingehen. Aber es kommt eben daher, daß sie, wie die Jünger, nach den Gedanken der Vernunft und des Fleisches Gottes Wort und Wege richten wollen.

Doch der Herr erbarmt sich über seine Jünger. Er sieht und merkt, wie sie sich unter einander befragen, was wohl der eigentliche Sinn der Worte Jesu sei. Und in seiner großen Liebe und Freundlichkeit, in seinem herzlichen Verlangen, seinen lieben Jüngern zu helfen und ihnen, wo möglich, das Aergerniß seines Kreuzes zu nehmen, wartet er nicht erst, bis sie sich ein Herz fassen, ihn anzureden und zu fragen. Er kommt ihnen zuvor. Er handelt nach seiner Verheißung: „Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten.“ (Jes. 65, 24.) „Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen.“ B. 19. Der Herr zeigt seinen Jüngern, daß er ihre Verlegenheit kennt und sieht und gern bereit ist, ihnen zu helfen. Der Herr wiederholt zunächst wörtlich seinen ersten Satz mit Ausnahme der Begründung, damit diese wichtigen Worte sich dem Gedächtniß der Jünger um so fester einprägen sollten, dann macht er ihnen die eigentliche Bedeutung seiner Worte klar und spricht weiter: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.“ B. 20. Der Herr erklärt ihnen seine Worte nicht so, daß er ihnen sagt, er rede hier von seinem Leiden und Sterben und Auferstehen, sondern also, daß er ihnen die Wirkungen zeigt, welche sein Scheiden und Wiederkommen bei ihnen und der Welt haben werde, und dann auch ihnen die Früchte seines Hingangs zum Vater weiter beschreibt. — Mit einem feierlichen „Wahr-

lich, wahrlich“ hebt der HErr seine Erklärung an. Seine Jünger sollen erkennen, wie wichtig die nun folgenden Worte ihres Heilandes sind, sie sollen dieselben wohl bedenken und zu Herzen nehmen, sich derselben erinnern in der Stunde der Trübsal und Anfechtung und daran ihren Glauben stärken und aufrichten. Sie sollen erkennen, daß diese Worte gewiß und wahrhaftig seien, daß gewißlich in aller Kürze das eintreten werde, was er ihnen hier sage. „Ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein“, mit diesen Worten erklärt Christus seinen ersten Satz: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen.“ Der HErr sagt es seinen Jüngern voraus, sie würden weinen und heulen, ὀψόμετε. ὀψόμενος ist besonders die Klage, die man über einen Todten anstimmt. Ihr werdet weinen und klagen als über einen Todten. Der HErr will sagen: Wohl versteht ihr jetzt meine Worte noch nicht, daß ihr mich über ein Kleines nicht sehen werdet, aber die nahebevorstehende Erfüllung wird euch die deutlichste Auslegung geben. In wenigen Stunden werdet ihr sehen, daß ich mich in die Hände meiner Feinde gebe, daß sie mich gefangen nehmen, kreuzigen und tödten. Dann bin ich von euch genommen, und ihr werdet weinen und heulen, werdet mich als einen Todten beklagen. So wird es euch gehen. — Der HErr setzt das ὅμως ans Ende, um es in scharfen Gegensatz zu stellen mit dem Folgenden. Während ihr weint und klagt, da steht es mit der Welt anders. „Die Welt wird sich freuen.“ Unter der Welt versteht Christus in seinen letzten Reden immer die gottlose, ungläubige Welt, die sich Christo und seinen Jüngern, seiner Kirche, feindselig gegenüber stellt, zunächst die gottlosen, ungläubigen Juden, die Hohenpriester und Ältesten, die Phariseer und Schriftgelehrten, die ihr ganzes Sinnen darauf gesetzt hatten, Christum zu beseitigen in ihrem bitteren Haß. Diese, sagt Christus, würden sich dann freuen, würden jubiliren über den Tod des HErrn. Und noch einmal setzt der HErr hinzu: „Ihr aber werdet traurig sein“, gerade auch diese Freude, dieses Jauchzen der Welt wird eure Traurigkeit noch vermehren, so daß es euch scheinen wird, als sei alle Hoffnung dahingeschwunden.

Und was der HErr hier voraussagt, ist ja auch wirklich eingetroffen. Nur wenige Stunden vergingen, da nahte sich Judas mit der Schaar der Diener der Hohenpriester. Jesus ließ sich greifen und gefangennehmen und litt und starb den bitteren Kreuzestod. Wie freute sich da die Welt! Wie jubilirten und triumphirten die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Phariseer und Ältesten, sammt dem ganzen Haufen der ungläubigen Juden, daß es ihnen, nach ihrer Meinung, endlich gelungen war, den verhassten Nazarener mit dem ihnen so verhassten Zeugniß der Wahrheit auf die Seite zu schaffen! Wie machten sie ihrer Freude, ihrem Triumph in den bittersten Hohn- und Spottreden gegen den HErrn der Herrlichkeit Lust! (Vgl. Matth. 27, 42. 43.) Und hingegen die Jünger, wie betrübt und traurig, wie bestürzt standen sie da! Sie zerstreuten sich und krochen in die Winkel, um

in der Stille ihren geliebten HErrn und Meister, an dem ihr ganzes Herz hing, zu beweinen und zu beklagen als einen Todten. Und die Traurigkeit der Jünger war nicht nur eine solche, wie sie wohl das Herz eines Menschen ergreift, wenn ein plötzlicher, unerwarteter und schmälicher Tod einen geliebten Freund und Angehörigen ihm entrißen hat, zu dieser Traurigkeit gesellte sich bei den Jüngern auch noch der Vorwurf eines bösen Gewissens, daß sie diesen ihren HErrn, der ihnen so viele Beweise seiner Liebe gegeben, in der Stunde der Noth so schmälich im Stich gelassen, daß sie nicht an seiner Seite gestanden, nicht getreu in seinem Leiden bei ihm ausgehalten, ihn getröstet hatten, sondern von ihm geflohen waren, sich an ihm geärgert, ja, zum Theil ihn schändlich verleugnet hatten. Und noch mehr. Die Trauer und Betrübniß der Jünger wurde um so größer, weil sie, trotz aller Lehren des HErrn, seinen Tod und die eigentliche Bedeutung desselben nicht verstanden. Die Jünger hatten Jesum als den Christ, als den Messias angenommen, sie hatten mit Petro bekannt: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Matth. 16, 16.). Mit Christi Tod schien nun alle ihre Hoffnung aus zu sein. Sie beklagten den als todt und begraben, den sie als ihren Heiland und Messias im Glauben angenommen hatten. Wie tief und hoffnungslos die Trauer der Jünger in jenen Tagen war, sehen wir besonders an jenen beiden, die auf dem Wege nach Emmaus dem ihnen unbekannten Wandersmann ihr Herz ausschütteten. Das ist der Gipfelpunkt ihrer Klage: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“ (Luc. 24, 21.). Ja, wir hofften, daß dieser Jesus der Heiland und Messias sei, von Gott gesandt, sein Volk zu erlösen von allen seinen Feinden. Aber nun ist er gekreuzigt und getödtet und ruht schon seit dem dritten Tag im Grabe, nun ist alle unsere Hoffnung vorbei. So groß war ihre Traurigkeit, daß selbst die Kunde von der Freudenbotschaft der Engel, daß Jesus auferstanden sei und lebe, nicht Freude und Hoffnung, sondern nur neue Zweifel und Schrecken bei ihnen hervorrief. In jenen Tagen haben die Jünger erfahren, was es heißt, Christum nicht sehen, Christum verlieren.

Aber der HErr fügt noch hinzu: „Doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.“ Mit diesen Worten erklärt der HErr seine zweite Aussage: „Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen.“ Der HErr tröstet seine Jünger. Er will ihnen sagen: Laßt euch nicht erschrecken durch das, was ich euch eben gesagt habe, es ist nur um ein Kleines zu thun. Eure Traurigkeit, so groß sie auch ist, soll nur kurze Zeit währen. Nach kurzer Zeit sollt ihr mich wiedersehen und eure Herzen werden mit seliger Freude erfüllt werden. Und der HErr sagt nicht etwa, daß auf ihre Traurigkeit dann Freude folge, sondern daß ihre Traurigkeit selbst in Freude verkehrt, verwandelt werden solle. Das, worüber ihr jetzt weint und klagt, was der Grund eurer Traurigkeit ist, mein Leiden und Sterben, das wird dann Grund und Gegenstand eurer Freude sein, wenn ihr dasselbe im Lichte meiner Auferstehung, unter der Erleuchtung des Heiligen Geistes betrachtet.

Und die Wahrheit auch dieser Worte des HErrn haben die Jünger herrlich erfahren, als sie ihren auferstandenen, verklärten Heiland wiedersahen und dann von ihm erfüllt wurden mit Kraft aus der Höhe, mit dem Tröster werth, dem Heiligen Geist.

Was der HErr hier seinen Jüngern voraussagt, was die Jünger kurze Zeit darauf erfahren haben, das wiederholt sich fort und fort im Leben der Christen. Es kommen Zeiten und Stunden, da sie Christum gleichsam nicht sehen. Das sind die Zeiten besonderer geistlicher Anfechtung. Der HErr scheint sein Angesicht vor ihnen zu verbergen. Die Christen fühlen und empfinden nichts von Gottes Gnade und Erbarmen. Vor ihren Augen steht ihre Sünde in ihrer ganzen Größe und Erschrecklichkeit, sie fühlen nur noch Gottes Zorn und Fluch. Sie meinen wohl, sie hätten gar keinen Glauben mehr, oder ihr Glaube sei nicht rechter Art, sie meinen, sie müßten verzagen und verzweifeln. Sie bitten und flehen den HErrn an um Hilfe und Rettung, aber ihr Gebet scheint ihnen so lau und kalt, auf all ihr Bitten kommt auch keine Rede noch Antwort. Es ist, als ob der Himmel verschlossen wäre und kein Gebet mehr hindurch dringen könnte zum Herzen Gottes. Das sind die Stunden, da die Christen weinen und heulen, da es ihnen vorkommt, als ob Christus mit seiner Gnade und Hilfe gestorben wäre. „Dies ist die allerhöchste Traurigkeit, so Christus selbst verloren wird. Da ist aller Trost hinweg und aller Freude ein Ende und hilft nun weder Himmel, noch Sonne und Mond, weder Engel noch einige Creatur, ja, auch Gott selbst nicht. Denn außer diesem Heiland Christo ist kein anderer im Himmel und Erden. Wo nun der hinweg ist, da ist alles Heil und Trost hinweg, und hat der Teufel Raum gewonnen, das betrübte Herz zu plagen und zu ängsten, wie er selbst will, auch unter Gottes Namen und Person; wie er denn für einen Meister kann.“ „Es ist eine unerträgliche Pein, wenn einem sein Gewissen absaget, das Herz und alle Zuversicht entfällt und die Angst alle Winkel des Gewissens umsucht. Die Angst verzehret Mark und Bein, Fleisch und Blut, wie sich deß der Prophet David in den Psalmen oft beklagt.“ (Luther, Bd. XI, Col. 856. 846.) In solchen Zeiten der geistlichen Anfechtung, da sie Christum nicht mehr sehen, sollen die Christen sich trösten mit dem „Ueber ein Kleines“. Ihr HErr und Heiland hat es ihnen voraus gesagt, daß solche Zeiten über sie kommen werden, aber auch dieses, daß dieselben bald vorübergehen sollen. Es ist nur um eine kleine, kurze Zeit zu thun. Wenn die Christen in solchen Zeiten geistlicher Anfechtung und Traurigkeit sich nur anklammern an das Wort ihres Gottes, an das Wort der Verheißung, auch ohne daß sie etwas davon fühlen und empfinden, ja, gegen alle Gefühle und Empfindungen ihres Herzens, dann muß die Anfechtung bald wieder weichen, dann kommt die Zeit, da sie den HErrn wieder sehen, da der Trost des göttlichen Wortes in ihren Herzen wieder haftet und sie getröstet und fröhlich werden, da der HErr ihnen sein Gnadenantlitz wieder leuchten läßt. Auf Stunden geist-

licher Anfechtung folgen dann auch wieder Stunden geistlicher Erquickung, in denen Gott seine Kinder auch seine Gnadengegenwart fühlen und schmecken läßt.

Doch diese kleine Zeit, in der die Jünger den Herrn nicht sehen, läßt sich auch auf das ganze Christenleben anwenden. So lange die Christen auf Erden wallen, heißt es von ihnen: „Ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein.“ Hier auf Erden geht es gewöhnlich also: „Die Welt wird sich freuen.“ Die Welt sieht gewöhnlich bessere Tage, als die Christen. Die Gottlosen leben dahin, wie es ihr Herz gelüstet und ihren Augen gefällt. Sie legen sich keinen Zwang auf, sie wissen nichts von Verleugnung ihrer selbst, ihres Fleisches. Es geht ihnen auch äußerlich oftmals gut auf Erden, sie haben oft wenig zu leiden von den Leiden dieser Zeit. Und so lachen und spotten sie gar häufig über die Christen, die auf dem schmalen, beschwerlichen Wege dahingehen, verspotten sie als Narren und Thoren, die sich vergeblich abmühen mit ihrer Frömmigkeit. Die Christen dagegen haben hier auf Erden viel Traurigkeit. Sie müssen weinen und heulen. Ihnen ist dieses Leben ein Jammerthal, durch viel Trübsal müssen sie ins Reich Gottes eingehen. Sie haben einen beständigen und schweren Kampf zu führen gegen Teufel, Welt und Fleisch. Sie müssen fortwährend dem entsagen, was ihrem Fleisch lieb und angenehm ist, müssen ihr Fleisch kreuzigen, sammt seinen Lüsten und Begierden, sie müssen den Hohn und Spott der Welt über sich ergehen lassen. Bei alle dem geht es ohne Schmerzen und Traurigkeit nicht ab. Dazu haben die Christen ihr reichlich Theil zu tragen von den Leiden und Mühsalen dieses Lebens, oft mehr als die Ungläubigen und Gottlosen. Und dazu kommt, daß zuweilen Gott sich stellt, als sei er ihr Feind, der sie verderben wolle. An Kreuz und Trübsal, an Traurigkeit und Herzeleid fehlt es ihnen also hier auf Erden nicht. Aber den Christen gilt in den mannigfachen äußeren und inneren Trübsalen, die sie auf der Welt haben, auch dieser Trost: „Doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.“ Sie haben den Trost, daß es nur um eine kleine Zeit zu thun ist. Wohl hält die Trübsal der Christen an in der einen oder in der andern Gestalt, bis sie erlöst sind von dem Leibe dieses Todes, sie hält an ihr ganzes irdisches Leben hindurch, aber dieses Leben ist eben nur eine kleine Zeit. Es ist nur um wenige Jahre zu thun, dann wird alles anders, dann wird die Welt weinen und heulen. Ihre Freude, ihr Jauchzen und Lachen hier ist dann in Trauern und Wehklagen, in Heulen und Zähnkappen verwandelt. Und bei den Christen ist es umgekehrt. Bei den Christen heißt es dann: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.“ Dann sind dahingeschwunden die Anfechtungen des Teufels, der Welt und des Fleisches, dann ist der schwere Kampf durch Gottes Gnade siegreich durchgekämpft, dann sind die Leiden dieser Zeit vorbei, und die, welche hier mit Thränen säen, die hier dahingehen und weinen und edlen Samen tragen, die kommen dann, nach

dem Gott abgewischt hat alle Thränen von ihren Augen, mit Freuden und bringen ihre Garben. Das ist der Trost, den der Herr seinen Christen gibt in den Leiden dieser Welt, es ist nur um eine kurze Zeit zu thun, dann folgt auf ihre Trübsal Freude und Wonne, wenn sie den Herrn sehen von Angesicht zu Angesicht.

„Aber wo die Gewissen erschreckt sind, mögen sie solche tröstliche Worte nicht begreifen noch verstehen, wenn sie es schon hören; wie hier den Jüngern geschehen ist, weil sie in der Betrübnis waren, verstanden sie diese Worte nicht. Es will Mühe haben, wenn man solche geängstete und erschrockene Gewissen trösten soll. Darum gebraucht hier der Herr ein Gleichniß, das mit er seine vorige Rede verkläret, auf daß er's ja den Jüngern fest einbilde, und nimmt ein Exempel von einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt.“ (Bd. XI, Col. 847.) Denn also sagt Christus weiter: „Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.“ B. 21. Das Bild von einem mit Schmerzen gebärenden Weibe findet sich häufig in der heiligen Schrift als ein Bild unsäglicher Angst und Schmerzen. Schon im Alten Testamente treffen wir es häufiger an, so z. B. Jes. 26, 17. 13, 8. 21, 8. Mich. 4, 9. Jer. 4, 31. 2c. So gebraucht auch der Apostel Paulus 1 Theff. 5, 3. dieses Bild, um darzustellen, wie schnell und unvermuthet die Ungläubigen ihr Verderben am jüngsten Tag überfallen wird, und wie unrettbar sie dann verstrickt werden. An allen diesen Stellen wird aber nur die eine Seite des Bildes hervorgekehrt, die Angst und Noth eines Weibes in Kindesnöthen. Der Herr erweitert das Bild. Er stellt ihre Angst und Noth, die sie während der Geburt hat, der großen Freude gegenüber, die das Weib empfindet, wenn der Mensch zur Welt geboren ist. Aber gerade bei diesem Gleichniß ist es nöthig, daß man das tertium comparationis genau beachte und vor allegorischen Spielereien sich hüte, in welche so manche alte und neue Ausleger gerathen sind, die erklären wollen, was Christus unter dem Weibe verstehe, was unter dem Kinde, das sie gebiert, 2c. Luther trifft auch hier wieder das Rechte. Er schreibt (Bd. XII, Col. 1398): „Nun muß man dies Exempel wohl ansehen. Denn wie es hier zugeht, so geht's in der Anfechtung und sonderlich in Todesnöthen auch zu. Siehe, wie Gott handelt mit einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt: da wird sie von allen Menschen in diesen Schmerzen hilflos gelassen, es kann ihr auch niemand helfen, ja, alle Creaturen mögen sie nicht von dieser Noth erretten, es stehet in lauter Gottes Gewalt. Die Wehmutter und andere, so umher sind, mögen sie wohl trösten; aber die Noth mögen sie nicht abwenden, sie muß hindurch, und das Leben dran wagen und frei in die Schanze schlagen, sie sterbe oder genesse über dem Kinde; da ist sie recht in Todesnöthen und mit dem Tode gar umgeben. . . .“

„Also geht es auch zu, wenn die Gewissen in Angst kommen, oder irgend einer in Todesnöthen liegt: da hilft keine Vernunft, keine Creatur, kein Werk, weder dies noch das, da ist gar kein Trost, dich dünkt, du seiest verlassen von Gott und von allen Creaturen, ja, wie Gott und alle Creaturen wider dich sind. Du mußt allda stille halten und allein an Gott hangen, der muß dir davon helfen, sonst nichts weder im Himmel noch auf Erden. Derselbige Gott hilft dann, wenn es ihm Zeit dünkt; wie er auch dem schwangeren Weibe thut, gibt ihr einen fröhlichen Anblick, da sie denn nicht mehr an die Schmerzen gedenkt, sondern es ist allda Freude und Leben, da zuvor der Tod und aller Jammer vorhanden war. Also auch hier: in Anfechtung und Todesnöthen macht uns Gott allein fröhlich und gibt uns Friede und Freude, da zuvor Unglück und alle Angst war. . . . Es ist ein fein Exempel und ein tröstlicher Spruch allen denen, die in Anfechtung und Trübsal kommen; die sollen gedenken, daß Christus spricht: ‚Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen‘, und je des Exempels mit dem schwangeren Weibe nicht vergessen, welches mit Freuden hinausgeht und bald zum Ende kommt.“ Das sind die Punkte, die hier hervorzuheben sind: Ein Weib, wenn ihre Stunde gekommen ist, hat Angst und Traurigkeit, mit Schmerzen soll sie Kinder gebären. Ihre Angst und ihre Schmerzen sind groß, daß sie wohl am Leben verzagen will. So geht es auch mit den Gläubigen, mit den Jüngern des HErrn. Auch sie kommen, und oft ganz unversehens und unvermuthet, in schwere Anfechtung, in Noth und Traurigkeit. Und ihre Noth ist groß und schwer, daß sie an aller Hilfe und Rettung verzagen wollen. Und in solcher Angst und Trübsal kann auch niemand helfen, kein Mensch, keine Creatur, da erweisen sich alle Werke als nichtig, uns zu trösten. Nur Gott allein kann helfen und hilft zur rechten Zeit, wenn seine Stunde gekommen ist. Aber so groß auch die Noth und Angst eines gebärenden Weibes ist, ihre Noth und Traurigkeit dauert doch gewöhnlich nur kurze Zeit. Zur rechten Stunde hilft der HErr ihr hindurch und dann, wenn das Kindlein zur Welt geboren ist, erfüllt hohe Freude ihr Herz, daß sie nicht mehr der Schmerzen, der Angst gedenkt, ja, gerade ihr Kindlein, welches ihr zuvor alle Angst und Schmerzen in der Geburt bereitete, ist der Grund und die Ursache ihrer Freude. So ist es auch bei den Jüngern, den Christen. Wohl ist ihre Angst und Noth groß, wenn die Anfechtung kommt, aber es ist nur um eine kurze Zeit zu thun. Das verspricht ihnen der HErr, damit tröstet er sie in ihrer Traurigkeit, ihre Noth und Angst soll bald ein Ende haben. Bald kommt der HErr und läßt ihnen sein Gnadenantlitz wieder leuchten und dann erfüllt selige Freude ihr Herz. Ja, gerade das, was ihnen Angst bereitete, die Anfechtung selbst, ist dann Grund ihrer Freude, da sie nun sehen, wie gut ihnen dieselbe war, wie herrlich der HErr sie geführt hat.

Die Anwendung des Gleichnisses auf die Jünger macht nun der HErr in dem folgenden Vers, B. 22.: „Und ihr habt auch nun Traurig-

keit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ „Und ihr habt auch nun Traurigkeit.“ Der Herr gebraucht das Präsens. Die Traurigkeit der Jünger hatte schon angefangen, sie saßen schon in der Traurigkeit. Hatte doch kurz vorher (V. 6.) der Herr schon seinen Jüngern gesagt: „Dieweil ich solches (nämlich von meinem Hingang zum Vater) zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden.“ Diese Reden des Herrn von seinem Hingang zum Vater, von seinem Abschied hatten die Herzen der Jünger mit Traurigkeit erfüllt, weil sie eben seine Worte nicht verstanden. Die Stunde der Angst und Traurigkeit hatte für sie begonnen, und immer höher stieg ihre Angst und Noth, bis an jenem Ostermorgen die Kunde der fröhlichen Auferstehung des Herrn sie erreichte. Der Herr will seinen Jüngern sagen: Eure Stunde ist nun gekommen, ihr steckt in Angst und Noth, wie eine Gebälerin, und müßt durch diese Trübsal hindurch, aber seid nur getrost, es soll nur eine kleine Zeit währen, „ich will euch wieder sehen“. Der Herr wandelt hier seine Redeweise. Vorher hatte er gesagt: „Und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen“, hier spricht er: „Ich will euch wieder sehen.“ Das ist gewißlich nicht ohne Absicht geschehen. Warum aber redet der Herr so? Der Herr will ohne Zweifel seine Jünger darauf aufmerksam machen, daß sie aus sich selbst, durch ihre eigene Kraft aus ihrer Traurigkeit nicht heraus kommen könnten. Wäret ihr auf euch selbst, auf euch allein angewiesen, so will er ihnen sagen, dann wäret ihr verloren, dann würdet ihr in dem tiefen Meer eurer Traurigkeit versinken und untergehen. Aber seid getrost, ich, euer Heiland, erbarme mich über euch. „Ich will euch wieder sehen.“ Nicht ihr kommt zu mir, aber ich will zu euch kommen, nicht ihr suchet mich, daß ihr mich sehet, aber ich suche euch. Nur so könnt ihr mich wieder sehen, daß ich zuvor euch sehe und mich über euch erbarme. Der Herr war es, der seine Jünger in der Stunde der Traurigkeit nicht verlassen, sondern sie wieder getröstet hat, er ist es, der auch heute noch den Seinen gerade in der Stunde der Anfechtung und Traurigkeit beisteht, sie sucht, sich über sie erbarmt, daß sie nicht verzweifeln, der sie zur rechten, geistlichen Freude zurückführt.

Und nun beschreibt der Herr seinen Jüngern weiter, wie groß und unaussprechlich ihre Freude sein werde an jenem Tage, da sie ihn im Geiste wieder sehen werden. „Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Nach zwei Seiten hin beschreibt der Herr ihre Freude. Er sagt einmal, ihr Herz werde sich freuen, es soll eine wahre, innere Herzensfreude sein, und sodann, ihre Freude solle niemand von ihnen nehmen, es wird also diese Freude immer währen. Diese Beschreibung, welche Christus von der Freude seiner Jünger gibt, zeigt uns, was wir unter dem Wiedersehen zwischen dem Herrn und seinen Jüngern zu verstehen haben. Wir dürfen hierbei nicht allein denken an die Erscheinungen Christi nach seiner Auferstehung, da die Jünger ihren Heiland mit ihren leiblichen

Augen wiedersahen, mit ihm aßen und tranken, mit ihm redeten und verkehrten und dadurch seines Sieges über Sünde, Tod und Teufel gewiß gemacht wurden. Diese Erscheinungen waren nur flüchtig und schnell vorübergehend, sie hätten eine solche innere, bleibende Freude in den Herzen der Jünger nicht wirken können. Wir müssen hierbei vielmehr denken an das Kommen Jesu im Geist, und mit seinem Geist. So sagt daher auch einmal Luther (Bd. XII, Col. 1395): „Das war nicht die rechte Freude, daß sie ihn leiblich wiederum sahen, das mochte sie nicht fast trösten. Aber da sie ihn mit dem Herzen geistlich und im Glauben wiederum aufnahmen, als einen Heiland und Tröster, das war der rechte Trost und die rechte Freude. Denn wenn Christus als ein Heiland geglaubt wird, so erfreut er das Herz; sonst ist keine Hilfe, kein Rath, noch Trost da.“ Als ihren Heiland und Erlöser haben die Jünger ihren Herrn wieder gesehen und im Glauben angenommen in Kraft des Heiligen Geistes. Daher blies schon bei seiner ersten Erscheinung der Herr seine Jünger an und gab ihnen den Heiligen Geist. Im reichsten, vollsten Maße geschah es aber am Pfingstfest, als der Herr seine Jünger erfüllte mit der Kraft aus der Höhe. In und mit seinem Geist, den er über sie ausgegossen hat reichlich, hat Christus im eigentlichen und wahren Sinne seine Jünger wiedergesehen, sich ihnen zu erkennen gegeben, daß sie ihn schauten mit den Augen des Glaubens als ihren Heiland, und ihre Herzen mit seliger Freude erfüllt wurden. Was also der Herr seinen Jüngern hier verheißt, das hat im eigentlichen Sinne sich erfüllt am Pfingstfest, bei der Ausgießung des Heiligen Geistes. Allerdings, auch dieses Kommen Christi im Geist ruht auf seiner Auferstehung, auf seinem Hingang zum Vater. Durch Leiden und Sterben, durch seine Auferstehung ist Christus in seine Herrlichkeit eingegangen und in den vollen Gebrauch seiner göttlichen Majestät eingetreten. Als der erhöhte Heiland sendet er nun den Seinen seinen Heiligen Geist. Und dieses geistliche Kommen des Herrn, welches zu Pfingsten angefangen hat, dauert fort die ganze Zeit des neuen Testaments hindurch. In und mit seinem Wort und Geist kommt Christus zu seinen Gläubigen und gibt sich ihnen zu erkennen, daß sie mit ihren Glaubensaugen ihn sehen. In und mit seinem Wort und Geist ist Christus bei den Seinen in Gnaden gegenwärtig alle Tage bis an der Welt Ende, und dadurch wird ihr Herz mit rechter, seliger Freude erfüllt.

Diese Freude der Seinen beschreibt der Herr als eine überaus köstliche. Vorher, als der Herr von der Freude der Welt geredet hatte, da hatte er einfach gesagt: „Die Welt wird sich freuen“, hier spricht er: „Euer Herz soll sich freuen.“ Er stellt die Freude der Welt in einen gewissen Gegensatz zu der Freude der Seinen. Die Freude dieser Welt kommt nicht von Herzen, es ist nur eine äußerliche, nur eine scheinbare Freude. Die Ungläubigen und Gottlosen kennen keine wahre Herzensfreude, denn sie haben keinen Frieden in ihrem Gewissen, keinen Frieden mit Gott. Ihr Herz ist voller Unruhe. Ihr unruhiges, böses Gewissen vergällt ihnen jede Freude, die

sie zu haben meinen. Ganz anders steht es mit der Freude der Christen. Ihr Herz soll sich freuen. Ihre Freude ist eine Herzensfreude, eine innere, wahrhaftige, geistliche Freude. Darin besteht ihre Freude, daß sie Jesum als ihren Heiland sehen, ihn durch sein Wort und seinen Geist im Glauben als ihren Erlöser erkannt und angenommen haben, der sie der Vergebung ihrer Sünden und der Gnade Gottes gewiß macht. Sie freuen sich über ihren Heiland, der zum Vater gegangen und nun bei ihnen ist alle Tage, über die reichen Schätze und Güter, die er durch sein Wort ihnen schenkt, Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, Gerechtigkeit, Trost, Heil, Leben und Seligkeit. Sie sprechen mit dem Propheten: „Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide herdet“ (Jes. 61, 10.), und mit dem Psalmisten: „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“ (Ps. 84, 3.)

Und weil die Freude der Christen eine solche Herzensfreude ist an ihrem Heiland und seinen Gütern, darum gilt von derselben auch das andere Wort des HErrn: „Eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Die Freude dieser Welt, eben weil sie nur eine äußerliche und scheinbare ist, kann nicht bestehen. Wie die Güter dieses Lebens, so geht auch die Freude dieser Welt bald vorüber und macht der Traurigkeit Platz, ja, sie trägt den Keim der Traurigkeit schon in sich. Ganz anders verhält es sich mit der Freude, die Christus seinen Jüngern verheißt und gibt. Sie ist die Freude an dem erhöhten Heiland, und Christus, von den Todten erstanden, stirbt hinfort nicht mehr, der Tod kann über ihn nicht mehr herrschen. Sie ist die Freude an den Gütern und Schätzen dieses HErrn, und dieselben vergehen und veralten nicht. So muß auch die Freude der Christen eine dauernde und bleibende sein. Der HErr sagt, niemand soll ihre Freude von ihnen nehmen, und gibt damit zu verstehen, daß allerdings gar manche Feinde ihre Freude ihnen rauben möchten. Auch nach der Auferstehung ihres HErrn, nach der Ausgießung des Heiligen Geistes war bei den Jüngern äußerlich nicht eitel Freude da, nein, viele schwere Anfechtungen des Teufels mußten sie erdulden, viele Verfolgungen und Widerwärtigkeiten von Seiten der Welt sind über sie dahingegangen, daß der Apostel Paulus bezeugen konnte: „Ich halte aber, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben, denn wir sind ein Schauspiel worden der Welt und den Engeln und den Menschen“ 2c. (1 Cor. 4, 9—13.) Ihr Fleisch wollte oft matt, traurig und verzagt werden. Und doch konnte niemand, kein Teufel, keine Welt, kein Fleisch die Freude an Christo, ihrem erhöhten Heiland, ihnen rauben. Als der hohe Rath sie hatte stäupen lassen, da „gingen sie fröhlich von des Raths Angesichte, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden“. (Apost. 5, 41.)

So waren die Apostel in allen ihren Leiden „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich“ (2 Cor. 6, 10.), die in aller Trübsal rühmten: „Ich bin überschwänglich in Freuden, in aller unserer Trübsal“ (2 Cor. 7, 4.). Und so geht es bei allen wahren Christen. Sie haben manche Anfechtungen, sie müssen durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen, Teufel, Welt und Fleisch wollen ihre Freude ihnen rauben. Und doch soll niemand ihre Freude von ihnen nehmen. Ihre Freude an dem HErrn und an den reichen Gütern seines Hauses bricht immer wieder durch. Auch mitten in der Trübsal und Anfechtung freuen sie sich über ihren erhöhten Heiland, und so kommen sie endlich dahin, daß sie sich ihrer Trübsal selbst rühmen (Röm. 5, 3.). Die Freude der Christen ist eine ewige Freude. Auch der Tod mit seinen Schrecken kann sie ihnen nicht nehmen. Ihre Freude vollendet sich endlich im ewigen Leben. Dann ist ihre Freude vollkommen, wenn der HErr sichtbar wiederkommt, und die Gläubigen dann mit Freuden ihre Häupter aufheben, darum, daß sich ihre Erlösung naht, und mit den Augen ihres verklärten Leibes den HErrn sehen und bei dem HErrn sein werden allezeit. (Offenb. 21, 4.)

Doch der HErr fügt noch hinzu: „Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.“ B. 23 a. Damit gibt er eine andere herrliche Folge und Frucht seines Hingangs zum Vater, seiner Erhöhung an. Er verheißt seinen Jüngern, daß sie an demselbigen Tage, da er sie mit seinem Geist erfüllen, da sie im Geist ihn wiedersehen würden, ihn nichts mehr fragen würden. Was will der HErr mit diesen Worten sagen? Nicht dieses, daß an jenem Tage alle Geheimnisse des Glaubens und der Lehre vollkommen enthüllt vor ihren Augen liegen, daß sie dann eine so vollkommene Erkenntniß haben würden, wie die Seligen sie im ewigen Leben besitzen, da schließlich alles Fragen aufhört. Er verheißt ihnen daselbe, was er schon zuvor an jenem Abend mehrere Male mit andern Worten ihnen gesagt und versprochen hatte, so z. B.: „An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch“ (14, 20.), und abermal: „Aber der Tröster, der Heilige Geist . . . wird's euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe“ (14, 26.), und endlich: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (16, 13.). So ist es ja auch geschehen. Der Heilige Geist hat die Jünger in alle Wahrheit geleitet, hat ihnen das rechte Verständniß des Worts geöffnet, daß sie den Rathschluß Gottes zur Erlösung der Welt, das Werk ihres Heilandes zur Errettung der verlorenen Sünder recht und heilsam verstanden, daß sie in diesen Dingen nichts mehr zu fragen hatten. Und auch diese Verheißung gilt allen Gläubigen, allen Christen. Sie werden durchs Wort vom Heiligen Geist selbst gelehrt. Sie haben eine helle, klare Erkenntniß in göttlichen Dingen. Alle Fragen, die sich auf ihr Heil, auf ihre Seligkeit beziehen, sind ihnen nun beantwortet, sie kennen und wissen den rechten

Beg zur Seligkeit in Christo, welcher der Weg und die Wahrheit und das Leben ist. Nun ist jene Zeit angebrochen, von welcher der Prophet Jesaias geweissagt hat: „Das Land ist voll Erkenntniß des HErrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt.“ (11, 9. Siehe auch Jer. 31, 34.) Und vollständig wird dieses Wort des HErrn erfüllt im ewigen Leben, da unser Wissen nicht mehr Stückwerk ist, da wir nicht mehr durch einen Spiegel in einem dunklen Wort sehen, sondern von Angesicht zu Angesicht, da wir wesentlich den HErrn erkennen, wie wir von ihm erkannt sind.

Der dritte Sonntag nach Ostern, der nach dem Introitus der alten Kirche, Ps. 66, 1. 2., den Namen Jubilate empfangen hat, bildet den Schluß des Osterfestkreises im Kirchenjahr. Die nächstfolgenden Sonntage dienen der Vorbereitung auf das Pfingstfest. Und das Evangelium dieses Sonntags eignet sich sehr wohl dazu, an der Hand desselben einen Blick zurückzuwerfen auf die große Heilthat des Osterfestes, auf die Auferstehung Christi von den Todten. Christus ist durch Leiden, Sterben und Auf-
erstehen zu seinem himmlischen Vater gegangen, er ist in den vollen Gebrauch seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit eingetreten, und als unser erhöhter Heiland hat er uns, seine Jünger, wiedergesehen, ist bei uns in seinem Wort alle Tage bis an der Welt Ende mit seinem Geist und Gaben. Das könnte man etwa als Thema aufstellen: Die Gaben, welche der erhöhte, allgegenwärtige Heiland den Seinen schenkt, nämlich zunächst wahre Herzensfreude, die kein Feind, keine Traurigkeit ihnen mehr rauben kann, die ewig währt, und sodann eine volle Erkenntniß des Heils, alles dessen, was zur Seligkeit nöthig ist. Abgesehen von der Stellung, welche dieser Sonntag im Kirchenjahr einnimmt, läßt sich das Evangelium auf mannigfache Weise behandeln. Der HErr will mit diesen Worten seine Jünger trösten, daß sie in der Stunde der Traurigkeit und Anfechtung nicht verzagen sollen, und so kann man gar wohl nach diesem Evangelium zeigen den Trost, den die Christen haben in den Tagen der Trübsal. Wohl müssen die Christen gar viele Trübsale leiden, ihre Noth und ihre Angst ist oft groß, besonders wenn einmal der HErr sein Antlitz verbirgt, daß sie ihn nicht sehen, seine Gnadengegenwart nicht fühlen, aber so groß und schrecklich auch ihre Angst ist, sie haben dennoch Trost, denn sie wissen, es ist nur um eine kleine Zeit zu thun, dann soll ihre Traurigkeit in Freude verwandelt werden, dann werden sie den HErrn nicht mehr fragen, warum er ihnen solche Traurigkeit sandte, sondern erkennen, daß alles ihnen zum Besten gereichte. Dahin gehören etwa folgende Themata: Ueber ein Kleines Freude statt Traurigkeit — das ist der Christen Hoffnung, oder: Durch Nacht zum Licht, ist die Lösung der Gläubigen, oder: Warum sollen uns Leiden und Trübsale nicht abhalten, bei Jesu zu bleiben? und dergleichen. Auch die Freude der Christen läßt sich nach unserm Text darstellen und zeigen, wie sie aus Angst und Noth herausgeboren wird und darum eine wahre, innere,

eine Herzensfreude ist, und eine Freude, die keine Traurigkeit uns nehmen kann, eine Freude, die hineinreicht ins ewige Leben. Auch das Schicksal der Gläubigen und der Kinder dieser Welt kann man einander gegenüber stellen und nachweisen, wie viel besser es ist, mit Christo Schmach und Schande zu leiden, als mit der Welt die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben. Wohl haben die Gottlosen eine Zeitlang auf dieser Erde Freude, aber diese Freude ist nichtig, sie trägt den Keim der Traurigkeit in sich, sie ist nur von kurzer Dauer, dann wird sie Heulen und Zähneklappen; die Christen dagegen haben hier manches mit Christo zu leiden, aber mitten in der Traurigkeit Trost und Freude und nach kurzer Zeit wird ihre Traurigkeit in eitel nie endende Freude verwandelt. G. M.

Confirmationsrede über 1 Cor. 6, 20.

In dem Herrn Jesu Christo geliebte Confirmanden!

„Ihr seid theuer erkaufte. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ So schreibt St. Paulus 1 Cor. 6, 20. an die Christen zu Corinth. Diese Worte kamen mir in den Sinn, als ich darüber nachdachte, was ich wohl heute, da ihr die Schule und den Confirmandenunterricht verläßt, euch noch sagen und als Lehre, Trost, Mahnung und Warnung auf euren ferneren Lebensweg euch mitgeben sollte. Es sind zwar wenige, aber so tiefe, inhaltsreiche Worte, daß kein Prediger sie auszuschöpfen vermag, Worte, die des Herzens Grund bewegen, Worte, die Mark und Bein durchdringen. Gott stehe mir bei, daß ich sie euch recht auslege und recht auf euch anwende, und er gebe euch, daß ihr sie unverlierbar in euer Herz aufnehmet. Wenn ich euch nun zürufe:

„Ihr seid theuer erkaufte!“ so zeige ich da

1. was mit diesen Worten gesagt ist,
2. was aus denselben folgt.

1.

„Ihr seid theuer erkaufte“, das galt ja nicht bloß von den Corinthern, an welche diese Worte zunächst gerichtet sind, das gilt von allen Menschen, das gilt darum auch von euch. Aber was ist doch alles mit diesen Worten gesagt! An welch ein unaussprechliches Elend erinnern sie vorerst! Sie erinnern euch daran, daß ihr einmal verkauft waret. Das ist der Zustand aller Menschen von Natur. Durch den Sündenfall unserer ersten Eltern sind nicht bloß sie selber, sondern in ihnen sind alle ihre Kinder und Nachkommen unter die Knechtschaft der Sünde gerathen; als unsere ersten Eltern Gottes Gebot übertraten, da verkauften sie sich an und

unter die Sünde, machten die Sünde zu ihrer Herrin, und nun werden nicht nur unsere Nachkommen insgesamt als arme Knechte und Sklaven der Sünde geboren, sondern jeder Mensch verkauft sich, so viel an ihm ist, nun auch selber unter die Sünde, denn er dient ihr mit Willen. Gewiß, er muß ihr dienen, St. Paulus schreibt Röm. 6, 20.: „Ihr waret Knechte der Sünde“, aber derselbe Apostel bezeugt dort im 19. Vers, daß diese Knechtschaft gleichwohl auch eine freiwillige sei, denn er spricht: „Ihr habt eure Glieder begeben zu Dienste der Unreinigkeit.“ Welch ein Jammer, daß der ursprünglich nach Gottes Bild und zum Dienst der Gerechtigkeit erschaffene Mensch unter die Sünde verkauft ist! Und wie tyrannisirt ihn diese seine Herrin, wie zwingt und preßt sie ihn nur immer tiefer in ihren schmählischen Dienst. Er fühlt auch zu Zeiten wohl, daß er ein elender Mensch ist, wenn nämlich die Sünde ihm mit allerlei Unglück lohnt, aber dann weiß sie ihn wieder so mächtig zu reizen, so unwiderstehlich zu locken, daß er ihr mit neuer Lust dient und alle seine sogenannten guten Vorsätze ihm nunmehr als eben so viele Thorheiten erscheinen. „Wie fest hält das Sündenband Leib und Seel, Sinn und Verstand.“

Durch die Sünde ist der Mensch, seid auch ihr, in die Gewalt des Teufels gerathen. Er ist es, der mit der Sünde im Bunde und durch die Sünde den Menschen beherrscht. Und fürwahr, er hat nichts Gutes im Sinn. Ist er doch Apollyon, das heißt, der Verderber. Als solcher hat er sich dort im Paradiese bewiesen durch Verführung unserer ersten Eltern, und diese seine Natur hat er auch behalten. Er herrscht aber über die Menschen vor allen Dingen durch die Lüge, und da vor allem durch die Lüge, daß es ja gar keinen Teufel gebe. Je fester sie das glauben, desto fester steht sein Thron, desto ungestörter kann er sein Werk treiben zum Verderben der Menschen. Ach, wie treibt er sie da von einer Sünde in die andere und zu immer größeren Sünden; da mehrt er Haß und Feindschaft gegen Gott bis zur Erbitterung, bis zu offenem Hohn und Verspottung Gottes. Ja, ja, so elend ist der Mensch geworden durch die Sünde, daß er seinem aller-ärgsten Feinde verkauft ist, der ihn gefangen führt zu seinem Willen. Und es wäre auch ganz umsonst und eitel vergebliches Bemühen, wenn er sich selbst befreien wollte. Dieser starke Gewappnete weiß seinen Palast wohl zu bewahren.

Sollte aber der heilige Gott gleichgültig zusehen können, daß der Mensch der Sünde und durch die Sünde dem Teufel dient? O nein! Ihr wißt aus eurem Katechismus, was Sünde ist und was sie nach sich zieht. „Sünde ist eine Abweichung von der Richtschnur des göttlichen Gesetzes, dadurch Gott schwer beleidigt und zu ernstlicher Strafe gereizt wird.“ Ihr habt die Sprüche gelernt: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor dir.“ „Die Sünde ist der Leute Verderben.“ Um der Sünde willen sind wir dem Zorn Gottes verfallen, und das ist ein Zorn, der hinunter brennt bis in die unterste Hölle. Alle, auch

die furchtbarsten Strafen hier in der Zeit sind nur ein geringer Vorschmack und schwaches Bild der auf die Sünde folgenden ewigen Strafen.

Ist das nicht ein namenloses, unaussprechliches Elend? Wäre es da nicht hunderttausendmal besser, wir wären nie geboren? Sollten wir nicht selbst die unvernünftige Creatur beneiden müssen? Freilich, freilich! Aber, Gott Lob und Dank in Ewigkeit! — es ist eine Erlösung vorhanden.

Es heißt in unserm Text: „Ihr seid erkaufte“, losgekauft, freigemacht. Wie ist denn das geschehen? Ja, liebe Kinder, das konnten selbst die heiligen Engel nicht wissen. Sie sahen wohl, wie elend wir waren, in was für einer schmachvollen Knechtschaft und schauerlichem Gefängniß wir schmachteten, aber wie uns geholfen werden konnte, das wußten auch sie nicht. Das wußte allein Gott, und er selber, Gott, hat geholfen, und nur Gott konnte auch helfen. — Es erbarmte ihn unser Elend, es jammerte ihn unsere Noth, und in solchem Erbarmen sandte er seinen eingeborenen Sohn Jesum Christum, daß er uns erlöse von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels und darum von Fluch und Zorn. Und sein lieber Sohn weigerte sich dessen nicht. In unbegreiflicher, unaussprechlicher Liebe zu uns nahm er unsere Natur an, ward er ein Mensch und so unser Befreier. Er, er hat uns erkaufte, er hat auch euch erkaufte, so daß Sünde und Teufel alles Anrecht an euch verloren haben, er hat euch aus euren schweren Banden losgemacht, er hat euer Gefängniß zertrümmert und euch ewige, selige Freiheit verschafft, und allen Zorn über euch aufgehoben und dafür eitel Gnade und Vergebung gebracht.

Hat er euch aber losgekauft, so hat er euch freilich nicht durch seine Allmacht frei gemacht, sondern einen Kaufpreis für euch bezahlt. Hättet ihr durch seine Allmacht erlöst werden können, so hätte er ja nicht erst Mensch zu werden brauchen. Nein, ihr seid erkaufte, und „ihr seid **theuer** erkaufte“. Und womit? Nicht mit Gold oder Silber, denn da hätte er wiederum nicht erst Mensch zu werden brauchen, sein ist beide Silber und Gold; aber Silber und Gold hätten hier nichts ausrichten können. Was St. Paulus mit dem „theuer erkaufte“ meint, sehen wir aus andern Stellen. St. Petrus schreibt: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid, sondern mit dem theuren Blute Jesu Christi.“ Und in der Offenbarung heißt es: „Du hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut.“ Und in der Apostelgeschichte spricht Paulus selber: „Gott hat seine Gemeinde durch sein eigen Blut erworben.“ O, liebe Kinder, welch ein Kaufpreis! Oder wißt ihr etwas Kostbarerers, Theurerers als das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes? Nein, nein! es war nicht das Blut eines bloßen sündlosen Menschen, der Mensch Christus Jesus war zugleich Gott, darum ist es ewig wahr: Gott hat uns erkaufte mit seinem Blut. Er, der Gottmensch, mußte freilich auch das Gesetz für uns erfüllen, aber er mußte auch als unser Stellvertreter die Strafen unserer Sünden auf sich nehmen und darum sein Blut für uns vergießen, leiden und sterben.

Und was war das für ein qualvolles Blutvergießen! Er spricht selber beim Propheten: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deiner Missethat.“ Welch ein qualvolles Blutvergießen dort in Gethsemane, dort vor Pilatus, dort am Kreuz! Welch unsägliche Angst und Noth bis zur Pein der Gottverlassenheit! Und warum das alles? Woher diese Mühe und Arbeit bis in den Tod? Es war die Last unserer Sünden, die ihn darniederwarf, es war der Teufel, der mit der ganzen Macht der Finsterniß sich auf ihn warf, der seinen Raub nicht lassen wollte, es war der Zorn Gottes, der ihn marterte und zerschlug. O, wie sind wir ihm doch so sauer geworden, wie hat seine Seele auch um euretwillen gearbeitet, liebe Confirmanden! Wenn er, uns zu erkaufen, selber ein Mensch wird und dann sein Leben für uns opfert, ist das nicht ein Kaufpreis, wie er gar nicht größer gedacht werden kann?

Und diesen Preis hat er nicht umsonst an euch gewandt. Er wollte euch loskaufen, und er hat euch auch losgekauft. Sterbend rief er aus: „Es ist vollbracht“, das ist, mein Leiden und damit die Erlösung der Sünderwelt, denn am dritten Tage stand er wieder auf von den Todten. Nun war die Sünde gesühnt, der Teufel überwunden, der Zorn des großen Gottes versöhnt, wir waren losgekauft zu seliger Freiheit von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Und wer das nun aufrichtig glaubt, wer auf das theure Blut des Sohnes Gottes traut und baut und zuversichtlich spricht: Auch ich bin theuer erkauft, der ist dann auch im Besitz solcher seligen Freiheit, er ist ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens. Wohl euch, ihr lieben Confirmanden, wenn auch ihr in solchem Glauben sprecht: Auch wir sind theuer erkauft mit dem theuren Blute Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Doch ich zweifle nicht, daß ihr in diesem Glauben steht. — Laßt mich euch jetzt aber auch zum andern zeigen, was aus diesen Worten folgt.

2.

Hieraus folgt einmal dies, daß ihr nun nicht nur nicht mehr der Sünde und dem Teufel, sondern euch auch nicht selber angehört, wie auch der Apostel in dem vorhergehenden Verse sagt: „Ihr seid nicht euer selbst.“ Ihr gehört nun sammt und sonders dem HErrn Jesu an, ihr seid sein theuer erkaufte Gut, auch ihr seid mit eingebegriffen, wenn es Jes. 53, 12. heißt: „Ich will ihm große Menge zur Beute geben.“ Und bekennet ihr nicht in eurem Katechismus: „Auf daß ich sein eigen sei“? Und wollt ihr nicht gerne sein eigen sein, Eigenthum dessen, der euch also geliebet, daß er sein Leben für euch gegeben? Er hat nun das allergrößte Recht an euch. Es steht wahrhaftig nicht so, daß ihr nach geschēhener Erlösung und Befreiung nun frei und unabhängig wäret, daß ihr, so lange ihr verkauft wäret, einen Herrn über euch hattet, nun aber, nachdem ihr erkauft seid, eure eigenen Herren wäret? Die Herrschaft der Sünde und des Teufels war auch nur

eine angemessene, durch die Erlösung seid ihr nur eurem rechtmäßigen Herrn zurückgegeben worden, er hat nur wiedergenommen, was sein war, zurückeroberet, was ihm sein Feind geraubt hatte. Er hatte nie sein Eigenthumsrecht aufgegeben, und als die Zeit erfüllet war, da kam er und führte aus seine Gefangenen durch sein Blut.

Doch daraus, daß ihr theuer erkaufte seid, folgt nun weiter auch dies, daß ihr dem Leben, dem dienen sollt, und zwar aus herzlichster Dankbarkeit, der euch so theuer erkaufte hat. „Ihr seid theuer erkaufte. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ Es heißt ja auch im Katechismus: „Der mich erlöst, erworben und gewonnen hat, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene.“ Wie könntet ihr doch auch sagen: „Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr“, wenn ihr nicht seine Diener sein wollt? sagen, er sei euer König, wenn ihr nicht in seinem Reiche unter ihm leben wollt? O, so präget euch tief ein, was auch sonst in der Schrift davon geschrieben steht, z. B. Röm. 6: „So laßet nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihm Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Auch begehbet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begehbet euch selbst Gotte, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gotte zu Waffen der Gerechtigkeit.“ Und 1 Petr. 2: „Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil geworden.“ Ferner, Tit. 2: „Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und heiligte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Und dann die wunderschöne Stelle, Röm. 14: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei.“ Ihr seht, daß die heilige Schrift überall bezeugt, daß aus der Rechtfertigung die Heiligung, aus dem Glauben die guten Werke wie von selber folgen. Weil ihr Jesu theuer erkaufte Eigenthum seid, weil euer Leib und euer Geist Gottes eures Heilandes sind, so dienet ihm nun auch mit Leib und mit Seele und mit allen Kräften eures Leibes und eures Geistes also, daß euer ganzes Leben ein Preis Gottes eures Heilandes sei. Ja, es muß so bei euch stehen, daß ihr euch in solchem Dienst nie genug thun könnt, daß solcher Dienst euch eitel Lust und Seligkeit ist. Indem ihr heute euren Taufbund erneuert, soll es bei euch heißen: „Es sei in uns kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, deinen Willen thut.“ Für die Sünde sind wir todt und leben Gott unserm Heilande, der uns so theuer zu seinem Eigenthum erkaufte hat. Es ist dann gar nicht nöthig, daß ihr erst noch den Entschluß faßt, es auch nach außen hin, vor der Welt, zu zeigen, daß ihr Christo, eurem Erlöser, angehört. Denn wenn das in eurem Her-

zen lebt: wir sind theuer erkaufte, wenn euer Herz an eurem lieben Heiland hängt, dann wird es ganz von selbst auch vor den Menschen durch gottseligen Wandel offenbar werden, daß euch Christi Geist regiert, daß ihr wohl noch in der Welt, aber nicht mehr von der Welt seid.

Nun zweifle ich ja nicht, daß ihr alle von dem aufrichtigen Vorsatz erfüllt seid: Wir wollen unserm Heiland, der uns so theuer mit seinem Blut zu seinem Eigenthum erkaufte hat, von ganzem Herzen im Glauben anhängen und nach seinem Wohlgefallen ihm dienen, und darum verleugnen dies ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Christi unsers HErrn Wille soll in allen Stücken maßgebend sein. Aber, ihr lieben Kinder, vergeßet dabei nicht, daß ihr noch nicht im Himmel, daß ihr noch in der bösen, bösen Welt seid, in welcher der Teufel Fürst und Herr ist. Daß er über die Kinder des Unglaubens herrscht, das ist ihm lange nicht genug, er will auch die Christo angehören wieder an sich ziehen und unter seine Herrschaft bringen. Und da beweiset er große List. Unsere Altvordern pflegten da ein lehrreiches Märlein zu erzählen: Als vor Zeiten das Heidenthum in Deutschland abgethan und der Dienst des lebendigen Gottes eingeführt wurde, hätten die heidnischen Götzen vor dem Kreuz sich geflüchtet und in einen Berg sich verborgen, welcher der Venusberg heißt. Dort brächten sie in heidnischen Greueln und teuflischen Lustbarkeiten ihre Zeit hin, könnten aber den Berg nicht verlassen, sondern würden verschlossen gehalten bis zum Tage des Gerichts. Von Zeit zu Zeit jedoch thue sich der Berg auseinander, und ein Spielmann gehe heraus mit einer Pseife, ziehe durch die Lande und blase wundersame Weisen. Wer die Pseife des Spielmannes höre, werde alsbald wie toll, frage nichts mehr nach zeitlichem und ewigem Glück, sondern wolle sofort dem Spielmann nach und seiner Pseife. Zwar sei mit dem Spielmann immer auch ein Warner dabei, der treue Eckart genannt. Der bäte und flehe, dem Spielmann nicht zu folgen, denn es sei zeitlich und ewig um die geschehen, welche sich verlocken ließen; aber nur wenige gäben ihm Gehör, und der Spielmann, wenn die Zahl voll sei, führe den ganzen Haufen dem Venusberg zu, wo sie ihrem Gott abschwören müßten, um des Teufels Feste zu feiern.

Was dieses Märlein lehrt, ist klar. — Der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge, aber er weiß das meisterlich zu verbergen. Da kommt er denn als ein Spielmann, zumal wenn es gilt, junge Christen zu bethören, und läßt die bezauberndsten Weisen erklingen; ein Menschenkenner ohne Gleichen, dem auch eine vieltausendjährige Erfahrung zur Seite steht, weiß er auch sehr genau, welche Weise er bei diesem und jenem hören lassen muß, damit er ihm in den Venusberg, in sein Reich folge. Ach, ihr lieben Kinder, wie versteht er's, mit der Augenlust, der Fleischeslust und mit dem hoffärtigen Wesen als mit ganz unschuldigen Dingen zu locken und die Seele zu bethören, so zu bethören, daß man Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Himmel und

Seligkeit nicht mehr achtet, und mitmachen, wenigstens eine Zeitlang, so lange man jung ist, mitmachen will, wie es die Welt treibt. Der getreue Eckart aber ist Gottes Wort, das dem Menschen die Wahrheit über den Spielmann sagt und ihm sein Los vorausverkündigt, wenn er sich bethören lasse. O, laßt euch mahnen und warnen und bleibet in der Nachfolge dessen, der euch so theuer erkauft hat mit seinem Blut. Auf ihn, den Gekreuzigten, richtet alsbald euren Blick, wenn die Versuchung an euch herantritt, ihn, euren treuen Heiland, ruft alsdann an:

Wenn mir fällt was Arges ein,
Laß mich denken deiner Pein,
Daß ich deine Angst und Schmerzen
Wohl erwäg in meinem Herzen.

Will sich gern in Wollust weiden
Mein verderbtes Fleisch und Blut,
Laß mich denken, daß dein Leiden
Löschchen muß der Hölle Gluth.
Dringt der Satan ein zu mir,
Hilf, daß ich ihm halte für
Deiner Wunden Mal und Zeichen,
Daß er von mir müsse weichen.

Wenn die Welt mich will verführen
Auf die breite Sündenbahn,
Wollst du mich also regieren,
Daß ich alsdann schaue an
Deiner Marter Centnerlast,
Die du ausgestanden hast,
Daß ich kann in Andacht bleiben,
Alle böse Lust vertreiben.

„Ihr seid theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“
Amen! H. Sprgrl.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Palmsonntag.

Matth. 21, 1—9.

Heute, zum Beginn der stillen Woche, da das Bild des verrathenen, fälschlich angeklagten, unschuldig verurtheilten, geschmähten, gegeißelten, gekreuzigten, sterbenden Heilandes vor uns tritt, offenbart Christus nochmals in augenscheinlicher Weise seine königliche Herrlichkeit, damit wir einerseits sein Leiden, andererseits seine Herrlichkeit recht erkennen. Seinen Einzug zu seinem Leiden gestaltet er zu einem feierlichen Triumphzug. So richten wir unsern Blick auf

Die Herrlichkeit des zu seinem Leiden ziehenden Gnadenkönigs.

Dieselbe ist

1. eine wahre Herrlichkeit.

a. Da ist zwar nichts von irdischem Glanz und weltlicher Königsmacht; alles Armuth und Niedrigkeit, B. 7. Er will noch tiefer hinabsteigen in Leiden und Tod. Gethsemane — Golgatha.

b. Und doch größere Herrlichkeit, als selbst Salomo besaß. a. Er ist ein wahrer Mensch, aber zugleich der allmächtige und allwissende Gott, B. 1—3. β. Er ist der, von dem die Propheten geweissagt, B. 4. 5. 9., das Passahlamm, welches sich vier Tage vor seiner Schlachtung einstellt, 2 Mos. 12, 3., um sich selbst zu opfern für die Sünde der Welt, also zugleich der Hohepriester. γ. Er ist König eines geistlichen Reiches, B. 5., der in den Herzen seiner Unterthanen seinen Thron hat, nicht mit äußerlichem Zwang, sondern mit dem sanften Scepter seines Evangeliums regiert, nicht bloß das Uebel, sondern auch seine Quelle hinwegnimmt, die Sünde, nicht bloß Glück und Gelingen bringt, sondern ewige Seligkeit. Laß die Armuth und Niedrigkeit noch so groß sein, hier ist dennoch wahre Herrlichkeit. Freilich ist sie

2. eine der Welt verborgene.

a. Die Pharisäer erkannten sie nicht, B. 15. 16., sie bedurften keines Heilandes. Luc. 16, 15. Joh. 9, 41. 1 Cor. 2, 8. Selbst das Volk, das heute Hosianna, bald aber Kreuzige! rief, erkannte sie nicht; sie wollten einen solchen König und Heiland nicht. Joh. 6, 14. 34. 60. 66. — Warum war sie ihnen verborgen? Christus war nicht schuld daran, Matth. 23, 37., sondern sie selbst. Joh. 1, 5. 3, 19—21. Heute noch gilt 1 Cor. 1, 24—28. 2 Cor. 4, 4. Jes. 26, 10., obwohl wir zum Palmsonntag auch Charfreitag, Ostern, Pfingsten haben. O unselige Welt, die muthwillens Christi Herrlichkeit nicht erkennen will, und sich immer mehr verhärtet! Matth. 23, 39. 1 Petr. 2, 7. 8.

b. Allein der Glaube erkennt sie. Er bedarf eines Heilandes, und zwar eines, der Gottmensch, Hohepriester und Opfer und Gnadenkönig ist. Er freut und tröstet sich seiner. Und daraus fließt dann Bekenntniß, Dienst und Beständigkeit.

E. A. M.

Gründonnerstag.

Joh. 13, 1—15.

„So gehet nun dies Fußwaschen fürnehmlich auf die Lehre von demüthigem, christlichem, freundlichem Leben, das die Christen unter einander führen und üben sollen, so sie anders Christi Schüler und Gottes Kinder sein wollen. Neben dieser Lehre will der Herr auch seiner Person halben uns eine andere und höhere Lehre fürhalten, (da er redet) von dem Waschen, das er durch sein Blut am Stamme des heiligen Kreuzes gethan. Solch Waschen ist uns kein Exempel, das stehet allein dem Sohne Gottes zu.“

Luther. Aus der Zeit, in der es geschehen, B. 1 a., und aus der Gesinnung, aus der es geflossen, B. 1 b., ist ersichtlich, wie bedeutsam dieses Reden und Handeln Christi war.

Was bedeutet die Fußwaschung des HErrn am Gründonnerstag-Abend? Sie ist

1. ein Vorbild dienender Liebe.

Nicht vorgebildet ist damit das „Affenspiel und heuchlerisch Fußwaschen“ des Papsts. „Man bückt sich wohl daselbst, aber die, welchen man die Füße wäscht, müssen sich noch tiefer bücken.“ L. Solche mechanische Nachahmung wäre bei unsern Verhältnissen mehr lästig als dienlich und wäre „ein gemein Bad“ besser, „so es allein um das Wasser und Waschen zu thun wäre“. L. Vielmehr ist vorgebildet die Liebe und Demuth, die wir als Christen „unser Lebenlang“ untereinander, B. 14., üben sollen. „Wo solches Fußwaschen immer unter uns geübet würde, gedenk, was für ein fein, christlich, still, einig Leben unter uns sein würde.“ L.

Nothwendig war dieses Vorbild für die Apostel, um ihres häufigen Rangstreits willen — ein „neues Gebot“ heißt dieses sonst alte Gebot, 1 Joh. 2, 7. 2 Joh. 5., um der neuen Grundlage willen, die es durch das einzigartige „Beispiel“ erhalten —; für alle Christen, sonderlich aber für die, „so von Gott mit sonderlichem Verstande und andern Gaben begnadet, und zum Kirchenamt berufen sind, auf daß sie solcher Gaben nicht mißbrauchen zu eigener Ehr, Ruß oder Gewalt, sondern damit ihren Kirchen treulich dienen“. L.

2. Ein Sinnbild der täglichen Reinigung von Sünden.

Petrus will seine Füße nicht waschen lassen — aus guter menschlicher Meinung. Diese war aber wieder einmal auf dem Irrweg. „Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt“, wußte der Schächer, wie viel mehr hätte es Petrus wissen sollen. Der HErr hilft ihm von seinen verkehrten Gedanken und erklärt die Bedeutung dieser Fußwaschung.

Zuerst muß ein Mensch „ganz rein“ werden. Das geschieht durch Taufe und Glauben in der Rechtfertigung. Diese Reinigkeit hatten alle Jünger außer dem „verlorenen Kind“. B. 10.

So lange wir aber auf Erden leben und wandeln, fliegt der Erdenstaub an die Füße und verunreinigt sie. Diesen Staub wäscht der gnädige HErr täglich ab, so oft wir bußfertig zu ihm kommen; insonderheit thut er's durch jede Absolution und durch das heilige Mahl.

Wie unerläßlich nothwendig zum Seligwerden diese tägliche Reinigung von Sünden sei, sagt der HErr B. 8.

Welche Liebe offenbart doch diese Fußwaschung! Ja, er liebt die Seinen, die in der Welt sind, „bis ans Ende“, bis an ihr seliges Ende.

J. F.

Charfreitag.

Luc. 23, 44—49.

Denjenigen, welche heute nur eine Leichenklage über einen großen Todten anstellen, hat der Herr schon gesagt: Weinet nicht über mich 2c. B. 28. Ihnen ist Christi Kreuz nur ein Aergerniß. Paulus hingegen wollte nichts wissen ohne allein den Gekreuzigten, 1 Cor. 2, 2., und wollte darum von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi nur rühmen. Gal. 6, 14. Es ist des Herrn Rüsttag, ohne den es kein Ostern und Pfingsten geben würde. Man konnte es auf Golgatha schon merken, daß er Großes anfang mit seinem Tode.

Die Kraft des Todes Jesu Christi.

1. Christus hat durch seinen Tod dem Tode die Macht genommen.

a. Er hat Finsterniß und Schatten des Todes vertrieben. a. Die außergewöhnliche Finsterniß bildete durch ihr unheimliches Grauen die Macht des andern Todes ab, B. 44. f. n. Die Obrigkeit der Finsterniß herrschte von Adam an über die Sünder und hielt sie in Finsterniß und Schatten des Todes gefangen. Luc. 1, 79. Col. 1, 13. 2 Cor. 4, 4. 2. Die Finsterniß in der Natur deutet an, daß jene ihre ganze Macht zusammengezogen hat zum letzten Anlauf auf den, welcher der Welt Sünde, Fluch und Tod angezogen hat. Vgl. Matth. 27, 46. — β. Christus hat sie überwunden. n. Die Finsterniß wich noch vor seinem Tode zum Zeichen, daß Licht und Leben gesiegt habe 2. Das Zerreißen des Vorhangs, B. 45., deutete auf den Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit hin, welche aus Christi Tod hervorleuchten und auch alles Dunkel des Gesetzes mit seinen Schrecken vertreiben sollte.

b. Er hat durch seinen Tod den Weg des Lebens bereitet. a. Sein Sterberuf zeigt, daß kein Schatten des Todes zwischen ihm und Gott mehr lag, B. 46. Er ist durchgedrungen und spricht mit Absicht: Vater! Der Sterbende hat die Quelle des Lebens gefunden. Als er seinen Geist dahin wies, hat er uns den Weg dazu eröffnet. β. Er ließ den Geist aus (ἐξέπνευσε, B. 46.) als der Herr des Lebens, der es mitten im Tode mit Leben und unvergänglichen Dingen zu thun hat. Des Todes Stachel ist zerbrochen, damit wir das Leben haben.

2. Christus hat durch seinen Tod Sünder auf den Weg des Lebens gezogen.

a. Aus dem Tode Christi ging dem heidnischen Hauptmann der Morgenstern der rechten Erkenntniß auf. a. Der Hauptmann hat zuvor Christum weder erkannt noch wider die Lasterer bekannt. Er ist plötzlich und unversehens von Christo Jesu ergriffen worden, wie sein Ausruf zeigt, B. 47. Die Vernunft konnte nur schließen, Jesu Tod sei ein Be-

weis gegen ihn; aber aus diesem Tode wuchsen Wunder. β . Daraus ist es dem Heiden gewiß geworden („fürwahr“), daß dieser ein frommer Mensch war, als er sich den Sohn Gottes nannte. Er ist von der Finsterniß zum Licht bekehrt worden, Apost. 26, 18., und pries Gott in der Kraft des durch Christi Tod in ihm erweckten neuen Glaubenslebens.

b. Aus den Juden haute die Kraft des Todes Christi eine Kirche der Ueberbliebenen noch auf Golgatha. α . Der Spott wich bei vielen einem heiligen Schrecken, der Frevel einer Buße zum Leben. Das Volk schlug an seine Brust, B. 48. Woher diese unvermuthete Wendung? Aus Christi Tod sproßten die ersten Reime des Lebens in seinen Feinden, die gekommen waren, um über seinen Tod zu jubeln. β . Jesu Verwandte und Freunde waren durch seinen Tod nicht vernichtet (wie Muhammeds Anhänger an dessen Sterbebett); seiner Kirche war dadurch nicht deraraus gemacht, sondern die heimlichen Jünger bekamen jetzt Muth zum Bekenntnisse, B. 49. Vgl. Joh. 19, 38. Die Kraft des Lebens wuchs aus Christi Tod.

G. G.

Erster Oftertag.

Marc. 16, 1—8.

„Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gefreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hie.“ Das ist die Osterbotschaft. Am Charfreitag hörten wir eine andere Botschaft. Aber nun: Christ ist erstanden. Er war todt, aber siehe, er lebt. Welch eine Botschaft! Sie stellt alles in den Schatten. Aber sie ist nicht nur eine wunderbare, sondern auch eine für uns ganz unvergleichlich herrliche und wichtige Botschaft.

Die unvergleichlich herrliche und wichtige Osterbotschaft:

Der Herr ist auferstanden!

1. Sie schenkt uns den höchsten Trost.

a. Der höchste Trost ist doch der Trost der Vergebung der Sünden. Den hatten jene Weiber nöthig, den brauchten die Jünger, den bedürfen auch wir. Ohne diesen Trost sind wir unglückselige Menschen.

b. Diesen Trost schenkt die Osterbotschaft. Wer ist der Auferstandene? Jesus, der Gefreuzigte. Warum ist er gekreuzigt? Er ist um unserer Sünden willen dahingegeben. Und was bedeutet seine Auferstehung? Er ist um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Die Osterbotschaft also voll Trost und Heil. „Entsetzet euch nicht!“ Euer Bürge ist frei. Eure Erlösung ist besiegelt. Gott ist versöhnt.

c. Glücklich und selig sind die Menschen, die diese Botschaft im Glauben festhalten. Wohl beklagen sie ihr Elend und trauern über ihre Sünde, aber doch haben sie Trost und Frieden. Sie können jubeln: „Wer will die Auserwählten“ 2c.

2. Sie gibt uns die seligste Hoffnung.

a. Die seligste Hoffnung ist die, welche in den Worten des dritten Artikels ausgedrückt ist: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.“ Was wäre unser Leben ohne diese Hoffnung!

b. Diese Hoffnung gibt die Osterbotschaft. Unser Bürge lebt. Er hat über Tod, Grab und Verwesung triumphirt. Die Osterbotschaft gibt also diese Hoffnung: Tod, Grab und Verwesung soll euch nicht halten. Ihr werdet Jesum sehen, und sein, wo er ist, und mit ihm leben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

c. Und in den Herzen aller Gläubigen lebt nun auch diese selige Hoffnung. Wohl haben sie nichts als Tod, Grab und Verwesung vor Augen, aber in ihrem Herzen heißt's: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt u. Er wird mich auferwecken und mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben. Das ist gewißlich wahr.

F. B—n.

Zweiter Oftertag.

Luc. 24, 13—35.

Die Auferstehung Christi ist der feste Grund unsers Glaubens. Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel. Augustinus: „Mortuum Christum et paganus credit, credere vero Christum resurrexisse, laus est fidei.“ Aus unserm Glauben an Christum den Auferstandenen fließt die Liebe, wir leben dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, dem Auferstandenen sagen wir mit Petro: „Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Wie unsers Glaubens und unserer Liebe, so ist die Auferstehung Christi aber auch Grund unserer Hoffnung.

Christi Auferstehung der feste Grund der Hoffnung der Kinder Gottes aller Zeiten.

1. Mit der Auferstehung Christi ist die Hoffnung der Kinder Gottes des alten Bundes in Erfüllung gegangen.

a. Die Jünger im Texte sagen, V. 21.: „Wir hoffeten, Jesus wäre der, der Israel erlösen soll“; die Meinung ist: Wir sind enttäuscht, unsere Hoffnung war eine Thorheit. Darum sind sie traurig.

b. Aber durch die Thorheit und Trägheit ihres Herzens befanden sie sich in einem argen Irrthum. Ihre Hoffnung war wirklich erfüllt, nicht die fleischliche Messias Hoffnung der Juden, die der Hoffnung dieser lieben Jünger beigemengt war, aber die Hoffnung, welche sich gründete auf die „Verheißung, so geschehen war von Gott zu den Vätern“, Apost. 26, 6. Was in Mose und den Propheten geschrieben stand, war in Christo erfüllt, der Rath Gottes ausgeführt durch Christi Leben, V. 19., Leiden, Sterben, V. 20. 26 a., Auferstehen, V. 22—24. 26 b.

2. Die Auferstehung Christi verbürgt die Erfüllung der Hoffnung der neuteamentlichen Kinder Gottes — unserer Hoffnung.

a. Was die Kinder Gottes des alten Bundes hofften, das glauben wir, wir haben den, und halten den im Glauben fest, der unsere Gerechtigkeit, unsere Erlösung von Sünden ist; aber auch wir hoffen der zukünftigen Dinge. Wir hoffen auf unsere völlige Erlösung, hoffen durch die Leiden dieser Zeit zur Herrlichkeit einzugehen; wir hoffen auf die sichtbare Wiederkunft unsers HErrn, Tit. 2, 13. 14., *) auf die Auferstehung unsers Fleisches und auf das ewige Leben.

b. Die Auferstehung Christi verbürgt uns die Erfüllung unserer Hoffnung. Nicht die Erfüllung fleischlicher Hoffnung chiliaistischer Träumer, auch nicht die Erfüllung verkehrter, thörichter Hoffnungen, die auch bei Christen ihrer rechten Christenhoffnung beigemischt sein mögen, sondern der Hoffnung, die der Auferstandene selbst in unsern Herzen erweckt, indem er uns die Schrift öffnet. Alles, was er da verheißt, wobei uns das Herz von heißem Verlangen entbrennt, kann und will der Auferstandene wahr machen. Wir leiden mit ihm hienieden, wir werden mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden; er ist aus Angst und Gericht genommen, in die Herrlichkeit eingegangen, er wird uns alle zu sich ziehen; er lebt, ist die Auferstehung und das Leben, wir sollen auch leben. Inzwischen ist er alle Tage bei uns, bei den Traurigen und Verzagten, bei dem Christen bis zum Abend seines Lebens, bei Zion bis zum Abend der Welt; er ist Geleitsmann auf unserer Pilgrimschaft und führt uns zuletzt ans Ziel. „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns . . . wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.“

Fr. B.

Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—31.

Was wären wir ohne die selige Osterbotschaft? 1 Cor. 15, 14—20. Wir hätten keinen Frieden mit Gott, die ungetilgte Sünde würde uns von ihm scheiden. Jes. 59, 2. Die Osterkunde ist die Rettungsbotschaft. Daher der herrliche, heilige Osterjubil. Noch heute, acht Tage nach dem großen Feste, vernehmen wir den Nachhall desselben, ja, er soll nie aufhören. Darum sei jetzt Gegenstand unserer Betrachtung:

Der Christen immerwährender Osterjubil: Wir haben Frieden mit Gott!

Der Friede mit Gott ist

1. durch Christum uns erworben. B. 19. 20.

a. Christus zeigt seine Wunden und Nägelmale; damit will er daran

*) Vgl. Luthers Predigt über diese Stelle. St. Louis IX, 930.

erinnern, daß er um unserer Sünden willen dahingegeben sei, Röm. 4, 25. Col. 1, 20.

b. Christus erscheint lebendig, ist auferstanden, und spricht nun: „Friede sei mit euch!“ Friede = Wohlsein, Heil, Vergebung, Gerechtigkeit vor Gott. Der Heiland ist um unserer Rechtfertigung willen auf-erwecket. Röm. 4, 25. Nun ist der Friede wahrhaftig und völlig erworben. Herrlich hat sich erfüllt Jes. 9, 6. 7., bestätigt ist das Wort der Engel, Luc. 2, 14., sowie Jesu eigene Verheißung, Joh. 14, 27. — Doch was würde dieser Friede uns nützen, wenn wir nichts davon wüßten? Aber wir haben ihn, denn er wird

2. durch das Evangelium uns dargeboten. B. 19. 21. 22. 26.

a. Das Evangelium von dem durch Christum erworbenen Frieden, Sach. 9, 10. Jes. 52, 7. Apost. 10, 36. Eph. 2, 17., ist Christi, des Auf-erstandenen, Wort (dreimal: „Friede sei mit euch!“) B. 22. („Wie . . . so“), also Gottes Wort, B. 28. Was Gott sagt, ist wahrhaftig.

b. Das Evangelium ist keine leere Ankündigung, sondern ein kräftiges, die Sünden vergebendes, den Frieden bringendes Wort, B. 23., es soll auch uns verkündigt werden, Marc. 16, 15. So wird uns der Friede dargeboten, gebracht, geschenkt. — Den Ungläubigen werden die Sünden behalten, aber wir Christen haben den Frieden, denn er wird

3. durch den Glauben uns zugeeignet. B. 24—31.

a. Der Glaube ergreift den Frieden, eignet sich denselben zu, B. 28. Mein Herr, mein Gott!

b. Der Friede wird uns durch den Glauben zugeeignet, denn der Glaube ist Gottes Werk in uns (die wunderbare Wandlung des Thomas. Siehe Studie Jahrg. 21, S. 110), welches er durch das Wort von Christo wirkt, B. 30. 31. („geschrieben“). Darum selig sind, die Frieden mit Gott haben, die nicht sehen, greifen, fühlen und doch glauben, B. 29. — So jubeln wir denn heut und alle Tage unsers Lebens, Röm. 5, 1., so hoffen wir in aller Trübsal ganz getrost und freudig auf den ewigen Frieden, L. D.

Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

„Siehe, ich will mich meiner Heerde selbst annehmen.“ Hesek. 34, 11. So tröstet Gott seine Heerde, die er sich erwählt hat, die ihm am Herzen liegt als sein theuer erworbenes Eigenthum, gegenüber den untreuen Hirten, die sich selbst weideten und nach dem Heil der Heerde nichts fragten. Und wenn es B. 23. heißt: „Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken“ 2c., so nimmt sich eben damit der Herr selbst seiner Heerde an. Denn dieser Knecht Gottes David ist kein anderer als Gott der Herr selbst, der Gottes

und Davids Sohn. — Unser Evangelium zeigt die Erfüllung der Weissagung. Da steht der einige Hirte der Schafe vor seiner Heerde, führt sich ein: „Ich bin ein guter Hirte“, und zeigt, daß die Heerde an ihm wirklich alles findet und hat, was man an einem guten Hirten sucht. Er läßt sein Leben für die Schafe, er kennt seine Schafe, er sammelt und weidet die Schafe auf guter Aue. — Und auch nachdem dieser einige gute Hirte die Erde wieder verlassen hat und zu seinem Vater zurückgekehrt ist, soll es doch in der Kirche Christi bis ans Ende der Tage bei dem Wort des HErrn bleiben: „Ich will mich meiner Heerde selbst annehmen“; „ich bin ein guter Hirte“. Betrachten wir demnach:

Jesus Christus, der einige gute Hirte der Schafe.

Von dieser Wahrheit soll durchdrungen sein

1. der Pastor in der Ausrichtung seines Amtes.

a. Der Diener am Wort soll stets bedenken, daß er Jesu Unterhirte ist und darum, gleich dem Erzhirten, auch zu der Klasse der guten Hirten gehören, Jesu Art und Gesinnung zeigen soll. Jesus sein Vorbild. Jesus hat sein Leben gelassen für die Schafe. Das braucht der Unterhirte ja nicht, aber doch soll er seine Seele dargeben, sich aufopfern im Dienst der Heerde, soll nicht Ruhe und gute Tage und das Fett der Heerde suchen, sondern Noth und Arbeit und Gefahr und Kampf nicht scheuen. Auch dann, wenn der Wolf, der Teufel die Heerde angreift, unter derselben zu rumoren und Beute zu machen sucht, soll er Stand halten, dem Feinde entgegen treten, B. 12. — Jesus kennt die Seinen. Auch der Unterhirte soll die ihm befohlene Heerde und die einzelnen Schafe und den Zustand und die Bedürfnisse derselben kennen und immer besser kennen zu lernen suchen, damit er der ganzen Heerde und den einzelnen Schafen ihr Gebühr geben könne zu rechter Zeit, B. 14. — Jesus will immer mehr Schafe zu seiner Heerde herbeiführen. Dieser Sinn soll auch den Unterhirten erfüllen, das herzliche Verlangen, das Reich Christi auszubreiten, immer mehr Seelen zu der Gemeinde derer zu leiten, die da selig werden. Missionsgeist, Missionseifer. B. 16.

b. Der Diener am Wort soll stets bedenken, daß er die Heerde Christi weidet, daß ihm Jesu Schafe befohlen sind, an die Jesus sein Blut gewandt hat, die Jesu angehören, die Jesus lieb hat und selig machen will, und die schon hier bei Jesu Leben und volle Genüge finden sollen. Darum soll sein Streben dahin gehen, diesen einigen Hirten der Schafe in der Gemeinde zu verklären, den Schafen recht lieb und werth zu machen, ihnen die Fülle des Trostes und Heiles in Christo zu erschließen 2c. Jesu Hirtenstab soll auch der alleinige Stecken und Stab sein, mit dem er weiden will, auf den grünen Auen des Wortes Jesu soll er seine Gemeinde ein- und ausführen. Nicht sich selbst soll er predigen, sondern Jesum Christum, daß er sei Hirte und HErr. Nicht an sich, sondern an Jesum soll er die Schafe

zu fetten suchen. Jesus ein Hirte der elenden Schafe. Sach. 11, 7. So soll er sich auch des Elenden, des Schwachen, des Strauchelnden, des Irrenden 2c. sonderlich annehmen. So soll er sich in allen Dingen als einen rechtschaffenen Diener und Unterhirten des einigen Hirten der Heerde erweisen zum Heil und zur Seligkeit der Schafe, und soll selbst auf dem Wege zum himmlischen Schafstall vorangehen.

2. Auch die Gemeinde in der Beurtheilung und dem Gebrauch des Predigtamtes.

a. Sie soll ihren Prediger und Seelsorger als einen Unterhirten Jesu erkennen, achten und ehren, als eine Gabe des einigen Hirten, als einen Beweis der barmherzigen und unermüdligen Hirtenliebe und -treue Jesu, und sie soll darum für seinen Dienst erkenntlich und dem Herrn dankbar sein.

b. Sie soll das Wort der Lehre, der Ermahnung, des Trostes, der Warnung aus ihres Predigers Munde gern und fleißig hören, annehmen, demselben folgen als dem Hirtenstabe ihres guten Hirten Jesu. „Wer euch höret, der höret mich.“ „Gehorchet euren Lehrern“ 2c. Allezeit bedenken, durch unsern Pastor weidet uns Christus, reicht uns Christus unser Gebühr dar zu unserm Heil. Deffentlich und sonderlich.

c. Sie soll die Stimme des Fremden, der nicht Jesu Wort bringt, fliehen und meiden. Joh. 10, 5. In aller falschen Lehre soll sie einen Wolfsangriff zum Verderben der Seelen erblicken. Also wohl Acht haben, daß kein anderer die Herrschaft auch nur theilweise in der Gemeinde bekommt, sondern der gute Hirte Jesus allein dieselbe behalte, aber auch ganz.

d. Sie soll in Gemeinschaft mit ihrem Prediger Eifer beweisen im Werke der Mission, und sich willig dem Willen des guten Hirten Jesu gemäß als sein Werkzeug gebrauchen lassen, daß der Schafstall Christi immer mehr gefüllt werde, Eine Heerde unter Einem Hirten in Einigkeit des Geistes, bis endlich alle auserwählten Schafe Christi herbeigebracht sind und sich dann die ganze Heerde auf den Himmelsauen zusammen findet.

W. H.

Vermischtes.

„Er ist nicht hier; er ist auferstanden.“ Der Herr läßt seinen Heiligen die Verwesung nicht sehen, nein, er hat ihn zum neuen, unvergänglichen Leben verklärt, über welches hinfort die Verwesung keine Macht mehr hat. Denn mit der Auferstehung Christi verhält es sich nicht so, wie mit der Erweckung Lazari und des Jünglings zu Nain; diese sind wiedergekehrt in das vergängliche Fleisch, um abermals zu sterben; der Herr aber ist nicht wiedergekehrt in dieses Fleisch, welches dieser Welt, der vergehenden, verfallenden, verwesenden Welt angehörte; er ist im geistlichen, das

ist, im unverweslichen, herrlichen, himmlischen Leibe, in dem Leibe auf-
erstanden, welcher als der erste von allen die neue Welt bildet, die das Ge-
setz der Zerstörung nicht mehr kennt, weil sie es nicht mehr in sich hat; er
ist auferstanden in dem Leibe, der ebenso unsterblich, ebenso ewig ist, als
der Geist selbst. In seinem Auferstehungsleibe ist alles das, was von der
verfluchten Erde war, gleichwie durch ein göttliches Schmelzfeuer aus-
geschieden und nur das reine Gold der Leiblichkeit ist geblieben. Da hat
nun auch der Tod keine Stätte mehr, wo er seine Macht beweisen könnte;
es lebt alles an ihm und in ihm, es lebt die Seele, es lebt der Leib, und
alle Kräfte und Ehren, alle Eigenschaften und Tugenden des Menschen sind
nicht allein lebendig vorhanden, sondern von allem Druck und aller Hinde-
rung des Irdischen befreit. Er hat den Tod in den Sieg verschlungen; er
hat die Furcht des Todes gelöst und den Schrecken dieses Schrecklichen ge-
brochen; er lebt, wie die Schrift spricht, im unauflöslichen Leben von
Ewigkeit zu Ewigkeit. Darum, schließen wir mit Recht, ist hier auch keine
Sünde mehr, sondern wenn er wiederkommen wird, wird er ohne Sünde
erscheinen. Zwar ist er ja selbst für seine Person ohne Sünde gewesen;
er hat in keine Sünde gewilligt, ist auch kein Betrug in seinem Munde er-
funden. Aber er war doch darum in der Gestalt des sündlichen Fleisches
erschienen, daß er die Sünde der Welt wie ein Kleid möchte anziehen; Gott
hat ihn zur Sünde gemacht, und was ihn in den Tod beugte, war nichts
anderes als die Sünde, nämlich der Fluch der fremden Sünde, die er nur
zur seinigen gemacht hatte. Nun ist er gerechtfertigt von der Sünde; er ist
nicht mehr hier, er ist nicht mehr unter dem Gericht der Sünde, im Grabe
und Tode; er ist im Frieden Gottes und in der herrlichen Freiheit der Kin-
der Gottes. O sehet, er ist der Erstling worden, der Erstling, der Anfang
jener neuen verkärten Welt, darin keine Verwesung, kein Sterben, kein
Sündigen mehr ist, sondern Leben und unvergängliches Wesen ewiglich.
Er ist der Erstling, der Anfang jenes neuen Himmels und jener neuen Erde,
darin Gerechtigkeit, darin der Frieden Gottes, darin das unauflösliche
Leben wohnt, da keine Zerstörung, kein Schmerz, keine Klage, keine Thrä-
nen, kein Leid mehr ist, sondern das Leben, das wahrhaftige, selige Leben
vor dem Angesichte Gottes.

(Dr. L. A. Petri.)

Gesetz und Evangelium. „Diejenigen Prediger, welche das Evan-
gelium von dem Heiland der Sünder nicht verkündigen, predigen auch nie
das Gesetz recht. Sie malen einestheils das Bild eines Sünders so scheuß-
lich und auf der andern Seite das Bild eines ehrbaren Weltmenschen so
lieblich, daß selbst die offenbaren Sündendiener sich in ihrem Herzen selbst
segnen und denken: Nein, zu den Lasterhaften gehörst du nicht, warum
solltest du dich nicht auch zu jenen Tugendhaften zählen?“

(Walther, „Gnadenjahr“.)